



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1907**

181 (19.4.1907) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-133083](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-133083)

General-Anzeiger



(Böhmische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Leserliste und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Eigene Redaktions-Bureaus in Berlin und Karlsruhe.

Abonnement:

70 Pfennig monatlich, Bringerlos 25 Pf. monatlich, durch die Post bez. incl. Porto aufschlag 25 Pf. 48 von Quartal. Einzel-Nummer 6 Pf.

Subskripte:

Die Colonie-Karte . . . 25 Pf. Auslandische Anzeile . . . 30 „ Die Reklame-Karte . . . 1 Mark

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An- nahme) Druckarbeiten 341

Redaktion 877

Expedition und Verlags- buchhandlung 818

Nr. 181.

Freitag, 19. April 1907.

(Abendblatt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 19. April 1907.

Reichstagsersatzwahlen.

Die durch den Tod des sozialdemokratischen Abgeordneten und Fraktionsvorstehenden Auer nötig gewordene Reichstagsersatzwahl soll bereits Freitag in 8 Tagen, am 26. April, stattfinden. Der von Auer seit dem Jahre 1890 dauernd vertretene Wahlkreis Glanau-Meerane galt zwar als sichere Domäne der Sozialdemokratie; doch litt diese Auffassung durch die Wahlen am 25. Januar eine starke Korrektur zugunsten der bürgerlichen Parteien; letztere erfuhren einen Zuwachs von über 6000 Stimmen, die sich auf den nationalliberalen Kandidaten Dr. Claus vereinigten, während die Sozialdemokraten einen Rückgang von rund 1700 Stimmen erfuhren. Der Wahlkreis war von 1867—81 durch die Sozialdemokraten vertreten; in den Jahren 1881—84 und von den Jahren 1887 bis 1890 gelang es dem nationalliberalen Deutscher, das Mandat den Sozialdemokraten abzugewinnen. Bei Anspannung aller Kräfte ließe sich auch jetzt für den nationalliberalen Kandidaten ein günstiges Ergebnis erzielen. Dr. Claus erhielt am 25. Januar dieses Jahres 13 454 Stimmen gegenüber 7392 Stimmen, die im Jahre 1903 auf einen konservativen Kandidaten fielen; die Stimmenzahl der bürgerlichen Parteien erfuhr also einen Zuwachs von 6062 Stimmen, während die sozialdemokratischen Stimmen von 18 349 im Jahre 1903 auf 16 675 am 25. Januar zurückgingen, also eine Einbuße von 1674 Stimmen erlitten. Trotz der Mehrheit von 3221 Stimmen, mit welcher am 25. Januar Auer siegte, sind die Aussichten des nationalliberalen Kandidaten für die bevorstehende Wahl am 26. April nicht ungünstig, wenn man erwägt, daß sich doch immerhin noch 3140 Wähler nicht an der Wahl beteiligten. Diese zu gewinnen, muß die Aufgabe der jetzt im Wahlkreise Glanau-Meerane einsetzenden Agitation von Seiten der Nationalliberalen sein.

Im Wahlkreise Ralmedu-Montjoie, wo infolge des Ablebens des Prinzen Arenberg ebenfalls eine Ersatzwahl stattfinden muß, ist innerhalb des Zentrums eine heftige Fehde über die Persönlichkeit des Kandidaten ausgebrochen. Ein Teil will den Grafen v. Spee, der andere Teil den Landtagsabgeordneten Ferber aufstellen. Zur Beseitigung dieser Unstimmigkeit in der Kandidatenfrage scheint es noch nicht gekommen zu sein. Der Kreis ist seit 1874 im festen Besitz des Zentrums. Trotzdem wird die nationalliberale Partei auch in diesem Kreise zu beweisen vermögen, daß die Zahl ihrer Anhänger gewachsen ist.

Spanien als Trabant Englands.

Die „Neue Freie Presse“ schrieb vor einigen Tagen, die englische Politik erfolge entweder den Zweck, Deutschland tief zu demütigen oder es eines Tages plötzlich zu überfallen. Eines der Mittel zu diesem Zweck würde die Wiederherstellung der spanischen Flotte mit englischer Unterstützung sein. Sie schafft in Verbindung mit der Befestigung der spanischen Küste, in Verbindung mit der englischen Allianz mit Portugal England ein Uebergewicht im

Mittelmeer, das Deutschlands Interesse nicht förderlich sein kann. Dazu kommt nun, daß das Arsenal des spanischen Kriegshafen Ferrol an eine englische Schiffahrtsgesellschaft vermietet werden soll. Auch das ist, um in der höflichen Sprache der Diplomaten zu reden, nicht gerade ein Akt, den Deutschland als eine Freundlichkeit anzusehen hätte. Der spanische Kriegshafen Ferrol liegt an der äußersten Nordwestspitze der iberischen Halbinsel und zwar an der nördlichen Verästelung des Meerbusens von La Coruna, der sich zwischen dem Kap Finisierre und dem von Ortegal in das Festland einzwängt. Die vorzügliche Lage der galizischen Halbinsel in den Atlantischen Ozean begründet die große maritime strategische Bedeutung der Gegend von La Coruna und Ferrol. Eine in diesen Gewässern ankommende Flotte vermag sämtliche Schiffahrtslinien zu beherrschen und zu führen, die den Verkehr aus der Nordsee durch den Kanal, aus der Irischen See, von der Südküste Englands und von der Westküste Frankreichs nach der Küste Portugals, nach Gibraltar und nach dem Mittelmeer und endlich nach der Westküste Nordafrikas vermitteln. Ferrol bildet das Bindeglied zwischen dem Hauptkriegshafen Englands, Portsmouth, und Gibraltar, dem Schlüssel des Mittelmeeres und des Suezkanals. Die Bedeutung Ferrols für die britische Vorherrschaft zur See ist, wie die „Neue Freie Presse“ anführt, aus diesen Andeutungen ersichtlich. Wenn England aus Ferrol eine Flotten- und Kohlenstation machen sollte, so würden dadurch in erster Linie Frankreich und Deutschland getroffen werden. Heute schon kann England den Verkehr der südfranzösischen Mittelmeerhäfen nach den französischen Kolonien in Ostafrika und in Westafrika, nach dem Senegal, nach Guinea und nach dem Kongo sperren. Mit der Festsetzung der britischen Seemacht in Ferrol würde aber auch der Verkehr der westfranzösischen Häfen Gobre, Cherbourg, Brest, Verdeur und so weiter von Ferrol aus gestört und unterbrochen werden können, vorausgesetzt, daß England in dem nordspanischen Hafen eine offensive Macht unterhalten würde. Fast ebenso hart würden die deutschen Häfen Hamburg und Bremen in ihren Verbindungen mit den Südküsten Westafrika getroffen werden, während England sich mit der Festsetzung an der Spitze Ferrol eine zweite Schiffahrtslinie nach den südafrikanischen Kapländern sichern würde. Schon wiederholt war Ferrol in der Kriegsgeschichte ein Streitobjekt zwischen den Seemächten. Im Jahre 1805 janzgen die Engländer nach der Schlacht bei Trafalgar vier französische Linienschiffe, ehe sie den Hafen von Ferrol erreichten, die Flagge zu streichen. Im Jahre 1809 wurde Ferrol von den Franzosen besetzt, bald aber wieder den Engländern überlassen.

Die Vereinigten Staaten und die Abkühlungsfrage.

Die „Newyorker Staatszeitung“ bringt unter der Ueberschrift „Der Zweimächte-Standard und die „Deutsche Gefahr“ einen langen Artikel, der sich mit der Abkühlungsfrage die Englands beschäftigt. Sie schreibt u. a. sehr richtig:

„England hat es mit seinem, auch durch das neue Flottenprogramm gefährdeten „Zweimächte-Standard“ und dem ungeheuren Vorsprung, welchen die britische Flotte vor allen anderen der Welt hat, leicht, mit Empfehlungen zur Zurückhaltung

der Rüstungen vor der Welt als Friedensfreund zu paradiere. Ein größerer Grund, als diese angebliche friedensfreundliche Anwendung Englands ist kaum noch dazuzusetzen, und die Vereinigten Staaten werden sich hüten, diesem britischen Humbug ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Denn die Notwendigkeit einer starken Flotte für die Vereinigten Staaten hat die immer noch nicht völlig gelöste Verwandlung dieser Tage mit Japan deutlich dokumentiert. England würde es allerdings vorzuziehen in die Richtung hineinschieben, wenn Amerika den Ausbau seiner Flotte verlangsamte würde. Man sagt sich wohl heute schon in England, daß eine Bedrohung des „Zweimächte-Standard“ eher von Amerika, als von Deutschland ausgehen könnte.

In der großen Deutlichkeit, so heißt es dann weiter, schiebt England heute noch die „deutsche Gefahr“ vor. Aber das Gespenst einer deutschen Gefahr will sich in England nicht scheuchen lassen. Ist das böse Gewissen? Das nicht zur Ruhe kommen kann und nun durch Verdächtigungen anderer überdönt werden soll? Vielleicht ist auch diese ganze Gespensterfurcherlei lediglich Humbug, wie es die friedensfreundliche Anwendung ist. Diese Anwendung ist von allen anderen Mächten richtig erkannt und eingeschätzt worden. Die Vereinigten Staaten werden sich gewiß nicht dämpfen lassen. Die Vereinigten Staaten brauchen eine starke Flotte und werden sich, was deren Ausbau anbetrifft, von England gewiß keine Vorschriften machen lassen. Auf die „deutsche Gefahr“ wird seitens Englands losgeschlagen, und die Bedrohung des „Zweimächte-Standard“ durch die Vereinigten Staaten ist gemeint.“ Wir haben diesen Ausführungen nichts hinzuzufügen.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. April. (Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Jaren?) Aus Darmstadt war vor wenigen Tagen gemeldet worden, dort erhalte sich das Gerücht, daß der Zar mit Familie in nächster Zeit dort zum Besuche eintreffen werde. Dazu schreibt man der „Post“, „von vierzig unterrichteter Seite, die Darmstädter Nachrichten weihen, soweit es sich um den Zeitpunkt des Besuchs handelt, unrichtig zu sein. Wenn die inneren russischen Verhältnisse es gestatten, sei ein Besuch des russischen Herrschers in der heftigen Residenz im Spätherbst in Aussicht genommen. Dann werde auch wahrscheinlich eine Begegnung mit Kaiser Wilhelm erfolgen.“

Am Geschäftsberichte der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands über die Zeit vom 1. Mai 1905 bis 31. Dezember 1906, erstattet vom Vorsitzenden Legien, heißt es: „Mit dem Vertrauen zur Organisation hat sich aber auch ein größeres Verantwortlichkeitsgefühl bei der organisierten Arbeiterschaft entwickelt.“ Das zeigte sich — laut Bericht — in der Haltung des letzten Gewerkschaftskongresses gegenüber der Frage des Generalstreiks und des politischen Massenstreiks und der Maidemonstration, sowie in der Aussprache der Vertreter der Verbandsverbände auf der Februarkonferenz 1906. Hier kam zwar zum Ausdruck, daß ein Gegensatz zwischen Partei und Gewerkschaften nicht vorhanden sei, aber das Nachspiel der unbefugten Protokollveröffentlichung durch den sozialdemokratischen

Meister, Scoria abzulehnen und vorgeschiden, bevor er gefangen, ist unmöglich. Ihre Abreise von Berlin von den Aufstellungen wäre für das Unternehmen ein Todesstoß. Wir haben jetzt vorantag eine Probe der Walfurze. Sie und Ihre Gattin fahren jetzt mit mir hinaus, geben vorläufig gar nicht auf die Szene, legen sich in eine Loge und hören Scoria an. Rühmst er Ihnen dann berart, wie Sie voraussetzen — abreißen können Sie auch noch nach der Probe.“

Darauf sagte Frau Ostima: „Vor mal, wir scheint, Neumann hat recht, darauf können wir eingehen. Wir hören uns Scoria an, und Du kannst Dir Deine Entschlichung dann immer noch vorbehalten.“

Und so geschah es auch. In einer Prospektumloge im 1. Stange links sah der Meister mit seiner Frau, Gräfin Schleinitz und Daniela v. Bellow; mich hat er, in der Loge nebenan zu seiner Seite Platz zu nehmen, damit er Bemerkungen gleich an mich richten konnte. Ich hatte die Anordnung getroffen, daß die Probe mit dem zweiten Akt der Walfurze beginnen sollte. Als nun Scoria nach seiner großen Szene im zweiten Akt abging, da sprang Wagner von seinem Sitz auf, stürmte die Treppe hinunter auf die Bühne, so daß ich ihm kaum folgen konnte, indem er fortwährend rief:

„Wo ist Scoria? Wo ist Scoria?“ Das ist ja großartig! Mensch, wo haben Sie das her?“ Auf der Bühne angelangt, umarmte und küßte er den Künstler und mich, indem er zu mir fortwährend sagte:

„Das haben Sie gut gemacht! Das haben Sie gut gemacht!“ Neumann griff Wagner selbst in den Gang der Straße ein. Er zeigte Zuglände, wie sie in Siegmunds Schoß den Kopf zu legen und zu entschleimern habe, er hielt darauf, daß Brünhilde bei der Todesverkündigung den rechten Arm an den Hals des Herbes lege und Schüb und Speer mit der Linken fasse. Der Kampf zwischen Hunding und Siegmund war nicht noch seinem Sinne geraten. Kaum hatten die beiden Gegner die ersten Schwertstöße gewechselt, da geschah etwas, was uns für einen

Der „Nibelungenring“ in Berlin.

Persönliche Erinnerungen an Richard Wagner und sein Werk.

Von Angela Neumann.

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

(Nachdruck verboten.)

I.

Der Name Angela Neumanns ist für immer aufs engste mit dem Richard Wagners verbunden. Neumann ist es gewesen, der jene berühmte Erstausführung des „Ringes des Nibelungen“ in Leipzig veranstaltete und dann das „Richard Wagner-Theater“ begründet hat, durch das er zuerst Deutschland und Europa die Kenntnis der Tetralogie vermittelte. Ein Mann der Unternehmungen größten Stiles hat er Wagners persönliches Vertrauen genossen und mehr für ihn tun können, als wohl irgend ein anderer. Wenn Neumann jetzt seine Erinnerungen an Richard Wagner veröffentlicht, so darf dies als ein Ereignis für die ganze Kunstwelt bezeichnet werden. Eine Fülle noch unbekannter Material an Briefen, Aussprüchen und Charakterzügen des Meisters ist in diesen Erinnerungen in einem überaus frischen Bilde vor uns worden, das uns unmittelbar jene Zeit der großen Wagner-Schlachten wieder vor Augen rufen läßt. Eine der Entscheidungsschlachten war die erste Aufführung des „Nibelungenringes“ in Berlin, und Wagner wußte, daß es eine Entscheidungsschlacht war und erfaßte deshalb selbst zu Proben und Aufführung. Es war um 1870, daß er diesen Entschluß faßte; denn die Entscheidungsschlacht wurde auch zum entscheidenden Siege seiner Sache. Dank der Freundschaft der Verlagsbuchhandlung von L. Steudemann in Leipzig können wir den diese Vorgänge behandelnden Abschnitt aus dem in Stärke erscheinenden Buche, der zu seinen anerkennendsten gehört, schon heute veröffentlichen. Neumann berichtet:

Am 9. April früh morgens traf Richard Wagner mit Frau Cosima in Berlin zu den Proben ein und stieg im Hotel Adlon ab. Als ich zu Wagner ins Hotel kam, empfing er mich mit einem Wort: „Sie haben uns schon enttäuscht! Ich habe doch sicher voraus gerechnet, daß Sie heute noch in Leipzig zu uns ins Coupee einsteigen, um mit uns nach Berlin zu fahren.“ — „Aber Meister“, sagte ich, „ich mußte doch umso viel früher hier sein, um die Vorproben abzuhalten, damit Sie bei Ihrer Ankunft sofort als möglich alles vorbereitet finden. Jetzt übergebe ich Ihnen den Kommandostab, und wir alle warten voll Ungeduld und Begeisterung, von Ihnen in die Schlacht geführt zu werden.“

Nachdem wir noch einige Einzelheiten erörtert hatten, sagte der Meister zu meiner Ueberraschung ganz plötzlich: „Sagen Sie, Neumann, ich habe da im Herinnern an den Sätzen Scoria angezeigt gesehen: was wollen Sie denn mit dem Hausrecht?“ — Ich erwiderte: „Scoria singt im ersten und dritten Aktus den Wotan; im zweiten und vierten Aktus singt ihn Schöper.“ — „Ach, warum nicht gar“, erwiderte Wagner, „wie kommen Sie dazu, Scoria hier singen lassen zu wollen?“ — „Aber Meister, ich habe es Ihnen ja telegraphiert. Wie kommen Sie nur dazu, über Scoria so zu urteilen?“

„Ne, ne, ne, lieber Freund, voraus wird nicht, geben Sie dem Manne sein Honorar und schicken Sie ihn weg.“ — „Das ist ganz unmöglich, Meister, das kann und darf ich nicht.“ Scoria erklärte, Richard Wagner wolle nicht, daß er auftritt, ließe ihn künftighin vollständig minimieren. Ausgerdem würden wir uns um den besten und großartigsten Wotan bringen.“ — „Sagen Sie, Mensch, wie sind Sie nur darauf gekommen, den zu engagieren?“ — „Weil ich ihn in dieser Rolle gehört habe.“ — „Wo?“ — „In Wien.“ — „Und er hat Ihnen gefallen?“ — „Er hat mich begeistert und wird auch Sie entzücken.“ — „Nein, nein, nein! Also entweder schicken Sie Scoria weg oder ich reise ab!“

Als ich sah, daß ich Wagner von meiner vorgefaßten Meinung nicht abbringen konnte, machte ich folgenden Vorschlag:

Parteiorgan, die darauf folgenden scharfen Auseinandersetzungen, die erst auf dem Parteitag zu Mannheim einen Abschluss fanden, haben, so hofft Regien, das Gute gehabt, die Gewerkschaften vor Bloßstellung interner Verhandlungen künftig zu sichern und die Querstreifen zwischen den Gewerkschaften und der Partei seitens jener „Schriftsteller“ auszuschalten, die auf revolutionäre Schlagworte mehr Wert als auf praktische Mitarbeit in Reich und Glied der Arbeiterbewegung legen“.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 19. April 1917.

Eine Mutter wegen Tötung ihres Kindes vor den Geschworenen.

II.

Zu ihren Personalien erklärt die Angeklagte, sie heiße Lisette Silberberg geb. Meine, Tochter des Rentiers August Meine in Mainz, geboren am 24. August 1878 auf dem Untersten Hof in Hausfeld bei Weinefeld (Hollstein). Sie sei seit 11. Juli 1906 mit dem Kaufmann Gail Silberberg verheiratet und bisher noch nicht bestraft. Seit 18. Februar befindet sie sich in Untersuchungshaft.

Nach dem Eröffnungsbeschluss ist sie beschuldigt, in der Zeit von Ende Juni 1906 bis 18. Februar 1907 in Wiesbaden, Helenestraße 20, und Mannheim, Lützowring 5, durch Verhinderung, teilweise unter Anwendung gefährlicher Werkzeuge, den Tod eines Menschen verursacht zu haben, indem sie ihr am 8. April 1907 geborenes Kind Maria fortgesetzt mit der Hand und der Faust auf die Stirn schlug, an Möbel und andere harte Gegenstände ansetzte, insbesondere am 18. Februar d. J. mit dem Kopf an die Mädiwand ansetzte und durch diese Behandlung den am 18. Februar d. J. eingetretenen Tod des Kindes herbeiführte.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob das richtig sei, was ihr zur Last gelegt werde, antwortete die Angeklagte mit Nein.

Von der nun folgenden Einvernahme geht, da die Angeklagte dem Vorsitzenden direkt gegenübersteht, das meiste für die Juridiker, insbesondere auch für einen großen Teil der Geschworenen hervor. Die Angeklagte spricht zwar nicht Dialekt, sondern hochdeutsch, aber außerordentlich rasch. Nur Bruchstücke sind zu erfassen.

Ueber das Kind gibt sie an, sie sei im Jahre 1901 in Wiesbaden in Stellung bei einem Herrn Bingenhöfer gewesen, wo sie auch ihren Mann kennen gelernt habe. Die Frucht dieser Bekanntschaft war das Kind. Vorf.: Hat Ihnen Ihr jetziger Mann dann weitergeholfen? Angekl.: Nein, er hat mir nur zwei Monate vor der Niederkunft die Pension bei der Hebamme bezahlt. Vorf.: Haben Ihre Eltern Sie unterstützt? Angekl.: Nein, 8 Tage vor oder während des Kindes besuchte mich meine Mutter, das war alles. Aus den weiteren Erzeugnissen der Angeklagten, die dabei wiederholt in Weinen ausbrach, läßt sich entnehmen, daß die Eltern sich sehr abfällig gegen sie benommen hätten. Ihr Mann habe vorher lang nichts mehr von sich hören lassen. Erst im Januar 1906 habe er sich auf einmal wieder erinnert und bei ihr brieflich angefragt, ob sie wieder mit ihm in Korrespondenz treten wolle. Im Interesse des Kindes war sie dazu bereit und die Wiederanbahnung des Geschäfts führte im Juli 1906 zur Ehe. Das Kind war mittlerweile in Pflege gegeben. Nach der in Wiesbaden erfolgten Verheiratung nahm die Angeklagte das Kind zu sich. Das Kind sei voller Ungeliefer gewesen, als sie es erhielt und sei sehr schüchtern gewesen. Es habe sie oben nicht geküßt; denn wenn sie es auch in der Pflege besucht habe, so habe das Kind doch nicht erfahren, daß es seine Mutter war. In Wiesbaden sei der Verdienst ihres Mannes zunächst sehr schlecht gewesen und sie habe bittere Not gelitten. Wochentags habe sie kein Fleisch auf dem Tische gehabt und manchmal nur Kartoffeln. Die Angeklagte schlug bei der Schilderung ihres Elends. Durch diese Verlage sei sie in einen Zustand notwendiger Verzweiflung geraten. Vorf.: Gatten Sie Bewusstsein, das Kind körperlich zu schädigen? Angekl.: Ja, es war öfters unartig und unzureichend käuflich das Bett. Wenn ihm mit Schlägen gedroht wurde, nahm es sich ein paar Tage in Ruhe. Auch am Wasserstein machte es sich oft schuldig. Vorf.: Haben Sie zu den Schlägen einen Mordgedanken? Angekl.: Es war ein kleines Mädchen (sie zeigt die ungefähre Größe). Vorf.: Die Schläge sollen aber sehr kräftig ausgefallen sein. Wie werden darüber Zeugnissen über. Sie sollen auch oft rohe Ausdrücke gebraucht, zu dem eigenen Kinde sogar Danksagt gesagt haben? Angekl.: Nein, das ist nicht wahr, den Ausdruck kann ich gar nicht, hab ich noch nie gehört. Vorf.: Wie war es denn mit der Nahrungsaufnahme und dem Appetit des Kindes? Angekl.: Es bekam morgens Kaffee und zwei Breden, dann Mittagessen, nachmittags wieder Kaffee und zwei Breden und abends das Abendessen. Vorf.: Sie sollen das Kind öfters in der Jagd ausgeführt haben, was es nicht abgetrieben haben, wenn es getrieben war? Angekl.: Das ist nicht wahr. Vorf.: Ihr Mann soll Ihnen geholt haben, Sie sollten mit dem Kinde öfters umgehen und es nicht so schlagen. Angekl.: Er hat nur wegen des Schellens einmal etwas gesagt. Vorf.: Sie sollen das Kind auch nicht auf die Straße gelassen haben. Angekl.: Nein, es durfte auf die Straße, es blieb aber immer unter der Decke stehen.

Mannebild hat vor Schreden mochte. Mit der Behrdrigkeit eines Krotobates hang sich der achtundsechzigjährige Wogner auf die Kogandriung, und tief auf dem schmalen, lustigen Kampenvorsprung, geschickt balancierend, voll Angehalt bis zur ersten Probenanstellung vor, um sich von da auf die Bühne zu schwingen. Dort nahm er Begnugs Schwere und führte mit Handlung hoch oben am Tisch den Kampf aus. Dann ließ er sich bei dem gegebenen Stillsitzen hart an der Grenze des Abgrundes niederfallen: der Kopf kam etwas erhöht zu liegen, der Kasse Arm nach der Seite des Publikums schloß herabhängend; dies alles mit einer Geschwindigkeit, um die ihn jeder Zehnminutensänger hätte beneiden können. Diese Kampfform zwischen Dandling und Stagnand wurde auf Anordnung Wagners bei der Probe so lange wiederholt, bis sie ganz nach einem Wunsche ausgefallen war. Sodann ließ er Weidens wildes „Geh!“ fars und schorf abbrechen, und man mußte die Woffen und darauf den Körper Dandling zu Boden niedertreffeln können.

Die nächste Probe, Wagners, leitete Wagner beinahe ganz allein. Im Stagnand kam es denn zu einer ähnlichen Szene wie im Scario. Der Meister hatte mir nämlich für den Wime seinen Gorenther Sängler, Schloffer, empfohlen; ich hatte mich aber dafür entschieden, meinen maßgebenden Leppiger Wime. Julius Wiken, mit roch Verlich zu nehmen. Nach dem ersten Akt konnte Wagner, der Wiedan außerhalb der Bühne noch nicht gesehen hatte, nicht Wess genug des blühenden Künstlers habhat werden. Mir der und schon bekannten Beweglichkeit fürme er die Treppe hinauf, an Wiken vorbei, der es nicht erwarten konnte, zu verschwinden, ab er des Meisters Anerkennung gefunden und seinerseits die Treppe herabkam. Als der Meister an Wiedan vorbei war, rief ich: „Meister, das ist unker Lieban.“ Da ihm jedoch der Ranz nicht bekannt war, ließ er sich dadurch nicht betören und eilte weiter, bis ich ihm zurück: „Meister, das ist unker Wime!“ Erst da hielt Wagner in seinem Borewärtstürmen inne und eilte auf Wiedan zu, der vor Aufregung, in dem Bewusstsein, zur Wagners Wagner zu sein, zitternd bestand, und als Wagners

weil es den Dialekt der anderen Kinder nicht verstand. Die Angeklagte schloß mit dem die Schritte, die sie tat, um das Kind, das sie wegen ihrer Not eine Last war, in Pflege weiterzugeben, und wie sie ihren Vater erst nach langem Drängen dazu veranlaßte, für ihren Mann sich in Höhe von 8000 Mark zu veräußern, damit dieser eine bessere Stellung in Mannheim antreten konnte. In Mannheim nahm die Familie eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche im Hinterhaus Lützowring 5. Es sollte nur eine provisorische Wohnung sein, da bis zum Juli eine größere Wohnung gemietet werden sollte. Das Einkommen des Mannes war in Mannheim wesentlich besser als in Wiesbaden. Sein Gehalt betrug hier 3000 Mark. Vorf.: Wie hat sich das Kind in Mannheim benommen? Angekl.: Wie immer. Vorf.: In der Boreuntersuchung haben Sie gesagt, das Kind sei kräftig gewesen. Angekl.: Ja, es war unartig und unartig. Vorf.: Woher kam denn der geschwollene Kopf, wegen dessen der Arzt einmal gerufen werden mußte? Angekl.: Das Kind ist wahrscheinlich gefallen. Der Doktor ist Sonntag, Montag und Mittwoch gekommen, freitags ist das Kind wieder aufgestanden. Es hat gegessen und geschlafen, wie sonst. Vorf.: Und wie war das mit den Strichen an der Annelche? Angekl.: Das war nicht in Mannheim, das war in Wiesbaden. Auf Befragen des Vorsitzenden äußerte sich nun die Angeklagte über den Eintritt des Todes des Kindes. Das Kind lag auf einem Schmel in der Küche. Wohllich fiel mir das Aussehen des Kindes auf. Ich sagte zu ihm: „Geh! Dich gerade hin.“ Es sagte, es sei müde und sank gleich darauf in sich zusammen. Ich nahm das Kind alsdann auf den Arm und ging mit ihm in die Schlafkammer. Dort hat es sich erbrochen und sich schuldig gemacht. Als es dann in Ohnmacht fiel, wurde mir Angst. Ich wollte es werfen ins Bett legen, legte es aber dann auf den Teppich. Dann habe ich Frau Winkler gerufen. Vorf.: Sie sollen in Gegenwart der Frau Winkler das Kind mit dem Fuß gewaschen und gefragt haben: Sehen Sie mal das verdammte Kahl! Angekl.: Nein, das ist nicht wahr. Als Herr Dr. Feldhansch kam und sagte, das Kind sei tot, habe sie es nicht glauben können. Vorf.: Sie werden wissen, daß die Leberleiste Untersuchung der Leiche eine ganze Reihe von Veränderungen, insbesondere am Kopf des Kindes ein größerer Matergang, gefunden wurde. Angekl.: Ich habe die selbe Überzeugung, daß das Kind so heruntergefallen ist. Es ist überall herumgeleitet und einmal bin ich gerade dazu gekommen, wie es auf einem Stuhl am Wasserstein in einer Lage war, wo ich gerade noch abfangen konnte. Vorf.: Haben Sie das Kind gefügt, ob ihm etwas noch tue? Angekl.: Nein. Vorf.: Hat Ihre Leberleiste auch noch weiter gedauert, als Sie in bessere Verhältnisse kamen? Die Angeklagte bejaht die Frage, sie sei oft von schweren Träumen gequält worden. Bezüglich ihrer Schulbildung befragt, gibt die Angeklagte an, sie habe die Bürgerschule besucht. Nach der Schule ist sie in Dienst gegangen. Mehrere Jahre war sie als sog. „Stille“ der Hausfrau tätig. Vorf.: Sie sollen bei dem Todesfall eine außerordentlich kräftige und kräftige gewesen? Die Angeklagte schweig.

Staatsanwalt Gutzert: Sie haben früher zugesehen, daß Sie das Kind so geschlagen haben, daß es blutete, und haben Sie nicht gehandelt, Sie hätten das Kind nicht so gern haben wie eine Mutter? Angekl.: Ich habe nur gesagt, ich hätte das Kind nicht großgezogen und könne mich an das Kind nicht gewöhnen. Wenn ich aber das Kind gehabt hätte, dann hätte ich nicht für das selbe das große Opfer gebracht und meinen Mann geheiratet, zu dem ich damals nicht das geringste Vertrauen hatte. In der Zwischenzeit ist es allerdings anders geworden.

Es beginnt nunmehr die Einvernahme der Zeugen.

Die Zeugenvernehmung.

Der erste Zeuge ist praktischer Arzt Dr. Feldhansch, der am 3. Februar d. J. von Silberberg zur Untersuchung des Kindes gerufen wurde. Silberberg kam an diesem Tage, einem Sonntag, gegen 11 Uhr in die Sprechstunde des Zeugen und bat ihn, zu seinem Kinde zu kommen. Es sei seit längerer Zeit krank, habe ein geschwollenes Gesicht und aus den Augen konnte Gitter. Er habe sich von der Schilderung keine rechte Vorstellung machen können. Er habe sich gedacht, daß es sich um eine Augenentzündung handeln könnte. Silberberg habe ihm noch gesagt, daß er mit seiner Frau einen Disput gehabt habe, ob man einen Arzt holen solle oder nicht. Nach 11 Uhr sei er in die Silberbergische Wohnung gekommen. Das Kind lag in dem Schlafzimmer der Silberbergischen Eheleute zu Bett. Er müsse sagen, daß er im ersten Augenblicke, als er das Kindes ansichtig geworden sei, erschrocken sei. Das Kind habe ein vollständig geschwollenes Gesicht gehabt, das Gesicht habe wachsig ausgesehen und trug dunkelblaue Flecken. Die Augen waren vollständig zugewachsen, so daß das Kind die Augen nicht aufmachen konnte. Die Schwellungen hätten sich über das ganze Gesicht bis zum Halsschnitt erstreckt. Eine Entzündung sei an den Augen nicht vorhanden gewesen. Durch den Matergang, der sich bis an die Augen erstreckt, waren die Augen blutunterlaufen. Das Kind sei bei Bewußtsein gewesen. Es habe auf Befragen Auskunft gegeben, aber nicht über Schmerzen gesagt. Bei der weiteren Untersuchung hat der Zeuge an den Armen und an der Brust weitere Blutunterlaufungen gefunden. Auf Befragen des Vorsitzenden bemerkt der Zeuge, die Schwellungen hätten sich auch über den ganzen Kopf erstreckt. Versere Wunden seien nicht vorhanden

gewesen. Der erste Eindruck sei gewesen, daß es sich eigentlich nicht anders handeln konnte, als um Spuren, wie man sie öfters bei Leuten sieht, die in Schlagreifen verwickelt waren. Das Kind habe etwas Temperatursteigerung gehabt. Sonst habe die Untersuchung des Körpers nichts ergeben, was den Zustand des Kindes erklären könnte. Denn wenn man an irgend eine andere Krankheit denken wollte, so handle es sich gewöhnlich um schwere allgemeine Zustände mit hohem Fieber, während dies bei dem Kinde nicht der Fall war. Zeuge hat gefragt, ob das Kind nicht gefallen sei. Die Eltern hätten aber auf verschiedene Befragen immer ganz bestimmt angegeben, daß der Zustand sich in den letzten Tagen entwickelt habe ohne irgend eine äußere Veranlassung. Er habe immer wieder gefragt, ob es sich nicht doch um eine Verletzung handeln könne. Die Eltern hätten aber ganz bestimmt jede Verletzung durch Fall etc. abgelehnt. Aufgefallen sei ihm dabei, daß sich beide Eltern aus dem Zustand des Kindes nicht viel gemacht hätten, besonders die Mutter nicht, denn er müsse sagen, das Kind habe für den Arzt schon erschreckend ausgesehen, so daß es eigentlich für den Mann noch viel ärger sein müsse, etwas derartiges zu sehen. Das Aussehen des Kindes und das Verhalten der Eltern sei ein scharfer Kontrast gewesen. Sie hätten sich aus dem ganzen Zustand nichts gemacht. Er habe gesagt, das Kind habe Fieber, es müsse etwas schweres dahinter stecken, worauf man ihm geantwortet habe, das werde nicht viel sein, das werde nicht viel zu sagen haben. Er habe das Kind am nächsten Tage und am 8. Februar wieder gesehen. Die Schwellungen seien ziemlich schnell zurückgegangen und auch sonst hätten sich in diesen 8 Tagen keine Beobachtungen ergeben, die auf irgend eine schwere Erkrankung hindeuten, die den Zustand erklären sollte. Bei dem letzten Besuch habe er den Eindruck gehabt, daß es der Mutter angenehm war, daß der Arzt möglichst bald nicht mehr kam. Im sei es auch nicht mehr sonderlich gewesen, daß die Behandlung weiterzuführen. Er habe das Gefühl gehabt, daß hier etwas dahinterstecke, was verheimlicht werde. Er habe deshalb die Behandlung aufgegeben mit der Meinung, daß man bei einer Verschlimmerung zu ihm schicken sollte. Dann habe er nichts mehr erfahren bis zum 18. Febr. An diesem Tage sei Silberberg wieder zu ihm gekommen und habe zu ihm gesagt, das Kind habe am Morgen Krämpfe gehabt; er meine, es sei tot. Er sei sofort hingegangen und habe das Kind tot angetroffen. Es lag im Bett. Der Zeuge kommt, ehe er in der Schilderung seiner Wahrnehmungen am 18. Februar fortfährt, noch einmal auf seine Krankenbesuche zurück. Bei der zweiten Untersuchung habe er das Kind immer wieder gefragt, ob es Schmerzen habe. Es habe auf Auskunft gegeben, aber von Schmerzen nichts gesagt. Das Kind habe sehr beschreiben und etwas schlüchtern geantwortet. Es sei etwas sehr gemein, wie man es bei Kindern oft konstatieren könne. Etwas Besonderes sei ihm am Benehmen des Kindes nicht aufgefallen. Als der Zeuge das Kind tot im Bett aufnahm, habe es am den Hals ein Tuch geschlungen, das über Hals und Brust verschärft war. Als er das Bett aufdeckte, um das Herz wegen der Todesursache zu untersuchen, habe es sich gezeigt, daß sich an der linken Halsseite eine starke Blutunterlaufung und auf der Brust Krampfwunden befanden. Er hätte den Eindruck gehabt, daß diese Wahrnehmung der Mutter sehr unangenehm war; denn sie habe sofort gesagt, daß sich dies das Kind selbst gemacht habe, als es Krämpfe hatte. Weiter habe die Mutter angegeben, daß das Kind bei den Krämpfen gegen die Tischkante geschlagen habe. Davon führten die Blutunterlaufungen am linken Handgelenk her. Er habe nachgefragt, ob das Kind sonst Krämpfe gehabt habe. Daraufhin sei ihm ganz bestimmt angegeben worden, daß das Kind nie Krämpfe gehabt habe.

Aufgefallen sei ihm wieder, daß die Konstatierung des Todes des Kindes auf die Eltern so wenig Eindruck gemacht habe. Die Mutter habe nur gesagt: „Ach Gott das Kind ist tot!“ Das habe so laut geklungen, daß ihm wieder der Verdacht gekommen sei, hier müsse etwas geschehen sein; denn wenn die Leute sonst ein Kind verlor, besonders wenn es das einzige ist, dann erlebe man ganz andere Szenen. Er habe den Eindruck gehabt, als wenn es sich um ein Kind gehandelt habe, das den Leuten weiter nichts angehe. Auch habe die Angeklagte mit einem schmerzlichen Blick das Bett gestreift, in dem das tote Kind lag, doch man sich hätte fragen müssen: da steht etwas dahinter! Sonst gehe eine Mutter von dem Bett des Kindes nicht weg, wenn man nicht annehme, daß es wirklich tot sei. Die Angeklagte aber habe sich eornid in dem Zimmer aufgehoben, in dem das tote Kind lag. Eines sei ihm noch aufgefallen. Er habe natürlich den Eltern erklärt, daß das Kind keine Krämpfe gehabt habe. Er könne sich aus dem ganzen Zustand des Kindes und dem Verlauf der Sache keinen rechten Vers machen. Darauf habe Silberberg erwidert: Man hat nicht unterschlagen. Sofort sei ihm die Angeklagte ins Wort gefallen und in scharfer Zone gefragt: Was? Ein Geschworener fragt den Zeugen, ob er sich bei den Eltern erkundigt habe, ob das Kind geschlagen worden sei. Der Zeuge bemerkt, das habe er als Arzt nicht an fragen können. Das gebe nach seiner Meinung zu weit. Vorf.: Die Verletzungen an den Augen und die Anschwellungen sollen von einem Fall be-

Beiträge zur Frauenfrage. Auskunftsstelle für Frauenberufe L 12, 18 2. Stos. Sprechstunde: Mittwochs von 10-11.

Verein Frauenbildung-Frauenstudium, Abteilung Mannheim. Die 11. Mitgliederversammlung war der Besprechung der Beiträge zur Generalversammlung des Vereines in 8. die vom 9.-11. Mai in Weimar stattfinden wird, gewidmet. Es sind immer wieder dieselben Fragen, die in diesen Beiträgen der Einzelbeiträge laut werden: Erweiterung des Arbeitsgebietes des Vereines, Aufklärung der Frauen auf den Gebieten des Rechts, der Sozialwirtschaft und der sozialen Arbeit, Erwerbung des Interesses für die einschlägige Frauenpresse und vor allem — Mitarbeit an der Reform des höheren Mädchenschulwesens. Wenn auch für Frauen gerade die Frage brennend ist, so darf sie doch des Interesses aller Abteilungen sicher sein. Die Vorsitzende nahm Anlaß, im Anschluß an einen Antrag der Abteilung Frankfurt um Abhaltung eines Frauenkongresses in dieser Frage die Rede des Ministers von Staudt, die er am 16. des. des. im preussischen Abgeordnetenhause gehalten hatte, zu kommentieren. Nach allem, was über die neuen Pläne für die preussischen höheren Mädchenschulen bisher an die Öffentlichkeit gedrungen ist, sind dieselben besser, als man erwarten durfte, sodaß die im vorstehenden skizzierte Haltung der tabulären Frauen (siehe „Frauenbewegung“ vom 15. des. des.) gegenüber den Ständischen Reaktionen nicht gerechtfertigt erscheint. Die lebhafteste Zustimmung der Anwesenden fand der Gedanke eines Frauenkongresses, der, vielleicht im Herbst in Berlin abgehalten, die Wünsche und die lebhafteste Anteilnahme der Frauen an der Mädchenschulreform zum Ausdruck bringen könnte. Die bevorstehende Generalversammlung wird gewiß eine Reihe interessanter Momente bieten, und es ist dringend zu hoffen, daß die Teilnahme der Mannheimer Abteilung eine recht rege sein möchte. Auch der Ort Weimar selbst wird manchen Locken, die Stätten

ihn kühnlich umarmte und ihm zurief: „Abgeschleht haben Sie Ihre Sache gemacht, großartig“, da meinte der junge Künstler der Glück und Liebe dem Meister in dankbarer Ehrfurcht die Hand.

Im dritten Akt gab es dann einen erregten Zwischenfall. Im Gespräch zwischen Siegfried und Brinhilde hatten wir einen Strich, den Siegfried früher mit Wagner vereinbart hatte, den der Meister auch gar nicht zu beachten schien: als plötzlich Wohl seine Aufmerksamkeit darauf hinlenkte, indem er behauptete, durch ihn ungewollt einen Strich erregt worden zu sein. Nun machte uns Wagner der Striche wegen heftige Vorwürfe: Frau Wagners aber, die in allem nur eine Intrigue Vogel's gegen sie, als Ripelin seiner Frau in vieler Rolle, sah, brach in Tränen aus. In der Lage der stehende Meister, auf der Bühne die weinende Sängerin — es war eine fragwürdige Szene. Vorritt gelang es mir, den erregten Meister zu beiruhigen, indem ich ihn an seine frühere Billigung erinnerte. Dann half er mir selbst Frau Wagners trösten, indem er sie streichelte und ihr gute Worte gab.

Am Abend dieses Tages sollte die Generalprobe der Wagnere Aufführung. Der Beginn war für sechs Uhr festgesetzt. Um alles vor der Ankunft des Meisters in Ordnung zu bringen, war ich gegen fünf Uhr ins Viktorienbater gefahren. Dort fand ich eine Kommission Feuerwehrt mit dem Oberbranddirektor Major von Witte, der mir die Mitteilung machte, daß das von uns im Hofe des Viktorienbaters zur Erzeugung der notwendigen Dämpfe aufgestellte Solomahl vom feuerpolizeilichen Standpunkte aus nicht gestattet werden könne und unbedingt entfernt werden müsse. Die Wirkung dieser Mitteilung auf mich läßt sich schwer ausdrücken. In etwa einer Stunde sollte die Generalprobe unter Anwesenheit des Meisters beginnen, und wir hatten für den Generaüber keine Dämpfe. Alle meine Vorstellungen dem Major von Witte gegenüber blieben erfolglos, da sich dieser überaus liebenswürdig, entgegenkommend und kunstbegeistert Mann darauf berief: „Herr Direktor, ich bin preussischer Beamter und kann von meinen Vorschriften nicht abgehen.“

Zeuge: Es wüßte ein sehr schwerer Fall gewesen sein, da sich die Ausschwellungen bis zum Halse ausbreiteten. Ein einmaliger Fall ist nicht gut anzunehmen. **Vors:** Sie haben gesagt, die Antworten des Kindes seien prompt gewesen. Eine vorübergehende geistige Störung ist wohl kaum anzunehmen. **Zeugin:** Das ist nicht anzunehmen. **Vors:** Die Angeklagte hat erzählt, daß das Kind in der Abwesenheit der Eltern vom Wasserstein in der Küche heruntergefallen sein könnte. Können Sie sich vorstellen, daß durch einen solchen Fall eine solche Verletzung hätte entstehen können? **Zeuge:** Das glaube ich nicht. Dazu ist der Wasserstein viel zu niedrig, und dazu waren auch die Folgen der Verletzung viel zu ausgedehnt. **Vors:** Es sind bei der Verletzung der Leichte Verletzungen auch im Gesicht wahrgenommen worden. An der einen Gesichtshälfte soll das Kind ganz amoralischen gewesen sein. **Zeuge:** Die Blutunterleutungen sind im ganzen Gesicht gewesen. Beim Tod waren die Schwellungen viel geringer, als bei der ersten Untersuchung. **Vors:** Haben Sie Gelegenheit gehabt, die Angeklagte länger zu befragen? **Zeuge:** Ein längeres Gespräch habe ich nicht gehabt. Es waren nur flüchtige Fragen.

Frau Elise Rinkert, Ehefrau des Luisenring 5 wohnhaften Bäckermeisters Rinkert, beklundet, sie habe nicht wahrgenommen, daß das Kind mißhandelt worden sei, weil sie keinen Verkehr mit den Silberbergischen Eheleuten gehabt habe. Das Kind sei nur bei und da in den Laden gekommen und habe Vorkommen gehabt. Dabei habe sich das Kind sehr anständig benommen. Gesprochen habe sie mit dem Kinde nicht. **Vors:** Hat das Kind mal von seinen Eltern gesprochen? **Zeugin:** Nie etwas. Die Zeugin schildert dann die Wahrnehmungen am 18. Februar. Um 9 Uhr vormittags sei Frau Silberberg zu ihr heruntergekommen und habe zu ihr gesagt, sie sollte mal heraufkommen, ihr verdammtes Kind sei wieder so eigenfremd. **Vors:** Erinnern Sie sich des Ausdrucks ganz genau? **Zeugin:** Ja. Als ich herauf kam, lag das Kind auf dem Boden des Wohnzimmers am Tisch. Es war halb ausgezogen und lag auf dem Rücken. Ich wollte es aufheben, es konnte aber nicht stehen. Ich sagte: „Haro, stehe auf, Du mußt nicht so eigenfremd sein! Du mußt Mama folgen.“ Das Kind gab keine Antwort. Es hatte aus der Nase geblutet. Frau Silberberg habe dem Kind dann Tische in die Seite und auf die Brust verlehrt und ihm ins Gesicht geschlagen. Sie habe gesagt, sie solle es gehen lassen, worauf ihr die Angeklagte erwidert habe, das Kind wäre ein verdammtes Kind, es sei schrecklich eigenfremd. Die Angeklagte sei ganz wütend gewesen und habe mit voller Wucht ausgehakt. **Vors:** Haben Sie das nicht empörend gefunden? **Zeugin:** Ja. Sie habe noch gefragt, ob das Kind schon Kaffee getrunken habe, worauf ihr die Angeklagte entgegen habe, es brauche keinen Kaffee. Schließlich habe die Angeklagte das Kind aufgehoben und sie sei dann gegangen. Auf der Straße habe sie das Kind nie gesehen. Sie sei einmal in der Silberbergischen Wohnung gewesen, um etwas zu fragen. Als sie die Wohnung betreten habe, sei das Kind von der Angeklagten in ein anderes Zimmer geschoben worden. Nach dieser Abweisung gibt die Zeugin weiter über die Vorgänge am 18. Februar Auskunft. Um 11 Uhr sei Frau Silberberg wieder heruntergekommen und habe gesagt, ihr Mann sollte einmal hinaufkommen es sei fertig mit dem Kind.

Frau Henriette Nishinger, Aufsichterin bei Weinstock Körner, dem Eigentümer des Hauses Luisenring 5, hat im dritten Stock jeden Tag möblierte Zimmer gereinigt, die von Körner vermietet wurden und deshalb das Kind oft zu Gesicht bekommen. Direkte Mißhandlungen hat die Zeugin nicht gesehen. Dagegen hat die Zeugin am Samstag vor dem Tod des Kindes doppelte Schläge in dem neben anliegenden Zimmer der Silberbergischen Eheleute erblickt. Sie habe angenommen, das Kind werde von seiner Mutter mit dem Kopf gegen die Wand gerannt. Sie habe auch das Kind: „Ma, du, Mama!“ rufen hören. Wenn die Zeugin mit dem Kind gesprochen hat und die Mutter hat sich genähert, ist es schnell davongesprungen mit dem Ausruf: „Guten Morgen!“ Das Kind habe oft eine blutige Nase gehabt. Wenn sie gefragt habe, woher das komme, habe das Kind geantwortet: „Mama hat mich geschlagen.“ **Vors:** Die Angeklagte hat gesagt, sie habe an jenem Sonntag in der Küche Nägel eingeschlagen. Die Zeugin bleibt dabei, daß sie das Geräusch dahin gedeutet habe, daß das Kind mit dem Kopfe an die Wand gestoßen worden sei.

Geheimrat Wilhelm Rehsch war im Januar, als die Silberbergischen Eheleute hierher zogen, Geheimrat im „Reinberg“. Die Angeklagte hat mit dem Kinde einige Tage dort gewohnt, bis die Wohnung eingerichtet war. Der Zeuge hat nur einmal wahrgenommen, daß das Kind von der Angeklagten hin- und hergezerrt worden sei. Es sei ein außerordentlich ruhiges Kind gewesen wie man es selten findet. Wenn man es wohnen gesehen habe, habe es stundenlang geistert, ohne sich zu rühren.

Polizeilergeant Diege hat die Erhebungen in dem Fall gemacht. Seine Befragungen bringen nichts Neues. Die Angeklagte habe den Eindruck einer auferzogenen Person gemacht. Mit ihren Angaben sei sie sehr zurückhaltend gewesen. Er habe keine Träne bei ihr gesehen, auch dann nicht, als sie der Leiche auf dem Friedhofe gegenübergestellt wurde. Als Frau Nishinger sich am Einzugsstage erbot, dem Kinde eine Tasse heiße Milch zu besorgen, weil man in der Küche noch nicht heizen konnte, habe die Angeklagte dies mit den Worten abgelehnt: „Das Kind ist Rebenschale“.

Restaurateur Anton Körner, der Eigentümer des Hauses Luisenring 5 hat das Kind nur wenige Male zu Gesicht bekommen. Seine Frau habe zu Frau Silberberg beim Einzuge gesagt, sie solle das Kind zu ihren Kindern in die warme Stube hinterlassen. Die Angeklagte habe es aber rundweg abgeschlagen. Von den Mißhandlungen des Kindes habe er keine Ahnung gehabt, weil er, obwohl er in gleichem Stock wie die Silberbergischen Eheleute wohnte, am Morgen in seine Wirtschaft hinuntergehe und erst abends wieder hinaufkame. Frau Nishinger habe ihm auch erst nach dem Tode des Kindes ihre Wahrnehmungen mitgeteilt.

Kaufmann A. Brizen, der bei Körner möbliert wohnt und die im dritten Stock wohnende Schuhmacherehefrau Schneider haben gleichfalls nicht wahrgenommen, daß das Kind schlecht behandelt wurde.

zu beachten, die dem deutschen Volke durch das Andenken an die Großen, die hier gewirkt, für alle Zeiten teuer sind.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund

hat für den 6. bis 8. Mai seine diesjährige Ausschickung, welche für 1907 die nur zweijährliche Generalversammlung ersetzt, nach Hannover einberufen. Die Vertreterinnen sämtlicher 70 Ortsgruppen und der angeschlossenen Vereine werden dazu erwartet. Die Verhandlungen sind sowohl den Interessen des Bundes wie der Frauenbewegung gewidmet. Einen öffentlichen Vortrag hat Amtsrat Dr. Hiesing aus Wuppertal übernommen. Das Thema lautet: „Die Reform des Strafrechts“. Tagesordnungen und Auskunft übermittelt das Sekretariat des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, Hannover, Alexanderstraße 7.

Es folgt hierauf die Vernehmung einer Reihe von Zeugen aus Wiesbaden über die Beobachtungen, welche sie bezüglich des Verhaltens der Eheleute zu dem Kinde machten.

Zeuge Wilhelm Klein, Helenestraße 19, hat Frau Silberberg im vorigen Jahre auf einer Weihnachtsfeier gesprochen, wo sie eingeführt war. Sie erzählte ihm, daß sie sich im Sommer verheiratet habe, sie habe ein Kind von 5 Jahren und werde am 1. Januar nach Mannheim überföhren, wo ihr Mann eine Stellung angenommen habe. Sie habe mit Silberberg viel zu leiden gehabt, noch mehr aber, als das Kind zur Welt gekommen. Sie hätte für das Kind keine Liebe, „was ich zu leiden hatte muß nun das Kind büßen.“ Frau Kleinermeister Pauli, die ebenfalls auf der Unterhaltung war, sagte dem Zeugen später, das sei ein ganz raffiniertes Weib, sie mißhandele ihr Kind. Er habe die Worte so aufgefaßt, als ob das Kind durch das, was ihr widerfahren, in Mitleidenschaft gezogen sei; nach den Worten der Frau Pauli habe er derselben eine andere Deutung geben müssen.

Zeuge Kleinermeister Karl Vauhy wohnt Helenestr. 26, in demselben Hause, wo die Silberbergs wohnen. Dem Zeugen wurde eines Mittags bei seiner Nachbarbesuchung von seiner Frau mitgeteilt Frau Silberberg habe wieder ihr Kind so hart geschlagen. Sie habe es auf dem Körper untersucht und es habe den ganzen Rücken voll blutunterlaufener Striemen gehabt. Sie habe Frau Silberberg gefragt, warum sie das Kind so schlage, da habe diese ihr erwidert: die „Blage“ (ein westfälischer Ausdruck für Kind) habe ihr schon so viel angetan, „ich schlage sie noch tod“. Von einer hochgradigen Erregung hat der Zeuge nichts bei Frau Silberberg bemerkt. Das Kind sei stets sehr schlüchtern gewesen und habe sehr wenig gesprochen, aus seinen Äußerungen hörte man, daß es immer Angst vor Strafe hatte. Auf Befragen des Vorfragenden warum er keine Anzeige erstattet habe, erwiderte der Zeuge: „ich wollte der Kay' nicht die Schelle anhängen.“

Zeugin Amalie Pauli, die Ehefrau des vorigen: Wir hatten die Wohnung im selben Stock im Hinterhaus wie Silberbergs. Das Kind hat immer furchtbar geschrien. Ich fragte deshalb einmal Frau Silberberg, warum das Kind so furchtbare Schläge bekomme. Sie bemerkte, das Kind sei eigenfremd und mache sich immer schmutzig. Wegen des trübsinnigen Aussehens des Kindes sagte ich ihr, sie sollte einmal zum Arzt gehen. Sie erwiderte mir, ach was, das Kind ist bloß eigenfremd, wenn sie es liebevoller behandle, da bemerkte Frau Silberberg, sie könnte sich nicht zwingen, zu dem, was sie nicht habe. Sie habe sich immer gefragt, ob das die Stiefelkern des Kindes seien. Die Verletzungen des Kindes, von dem die Zeugin ihrem Mann berichtete, waren so hart, daß das Hemd ganz blutig war. Oft sagte sie: „das Kind macht mich noch weihnünftig, ich kann es nicht vor Augen sehen.“ Das Kind war sehr nett und anständig. Nur dem Kinde gegenüber war die Silberberga furchtbar aufgebracht. Sie wollte dem Kinde mit Gewalt das Weinen und Schreien heibringen. Da hat sie es einmal berart erschlagen, daß ich sagte, ich verbitte Ihnen, das Kind so zu schlagen. Eine Zeitlang lebten sie in ärmlichen Verhältnissen sie hatten kaum etwas zu leben.

Vors: Welchen Eindruck hat das Kind auf Sie gemacht? **Zeugin:** Das Kind war das reinste Missethäter, still artig und wollte immer Mißbilligung haben. Trotzig oder dickköpfig war das Kind niemals.

Vors: Hat die Angeklagte nicht auch das Kind am offenen Fenster ausgezogen und haben lassen bei kaltem Wetter? **Zeugin:** Ich sah einmal das Kind mit einer dünnen Decke zugebedt auf dem Sofa liegen, das Kind konnte sich den Tod holen. Die Mutter sagte: Wenn das ihr was wäre, dann wäre sie schon längst nicht mehr, die Kinder, die man nicht gern hat, denen passiert nichts. Als die Silberbergs fortzogen, hat die Zeugin, doch das Kind bei ihr zu lassen, bis sie in Mannheim eingerichtet seien, sie gab es aber nicht zu, ihr schien es, als wolle sie es verhitzen, daß sie die Spuren der Mißhandlungen an dem Kinde nicht sehe. Das Kind habe stets Beulen an den Knien gehabt. Einmal ergründete die Mutter das Kind über den Weihnachtsbaum. Als es statt „die Weihnachtsbäume“, der Weihnachtsbaum“ sagte, bekam es schon Prügel. Das Kind war gut genährt und sah gut aus, als es zu Silberbergs kam, bald darauf sah es schon krank und schlecht genährt aus. Ich habe das Kind so lieb gehabt wie mein eigenes Kind und hätte es gerne bei mir behalten. Die Kleine hat nie gebittelt, aber wenn man fragte, ob sie etwas haben wollte, dann sagte sie ja. Ihr habe das Kind immer so lieb getan.

Frau Rosa Krumm, ebenfalls eine Bewohnerin des gleichen Hauses, hat ebenfalls gesehen, daß das Kind öfters im Gesicht und an den Beinen ver schlagen war. Sie sagte oft, es tut mir alles weh, dann kam sie auch einmal und sagte, die Mama hat mich wieder so furchtbar geschlagen und zeigte ihr eine große Wunde am Bein. Kar mit Mühe war etwas aus dem Kind herauszubringen, sie dürfe nichts sagen. Wenn seine Mama tief hat sie alles fallen lassen, um fortzueilen. „Wenn ich nicht gleich gehe, bekomme ich Schläge“, sagte sie. Oft hat sie ihr den Kopf hintergezogen und an den Haaren gerissen. Mehrere Male hat sie gehört, wie sie das Kind geschlagen hat, es habe laut gepöbel. Die Zeugin sagte zu der Kleinen: Wete zu Gott, dann wird Deine Mama auch wenn Ihr fortgezogen, wieder anders zu Dir sein. Das Kind antwortete: Ich wollte meine Eltern gingen fort, dann würdest Du meine Mama sein.

Auf Befragen des Verteidigers bemerkt die Zeugin, daß es ihr keineswegs darum zu tun war, das Kind gegen seine Mutter einzunehmen.

Die nächste Zeugin ist Frau Mina Schreiner, die ebenfalls im Hause Helenestraße 26 in Wiesbaden wohnte, hat das Kind einmal blau geschlagen gesehen. Sie versprach ihm eine Feine, wenn es ihr sage, wer es geschlagen habe. Das Mädchen habe darauf erwidert, Mama habe sie geschlagen, sie die Zeugin, solle es aber ja nicht weiter sagen, sonst schlage sie Mama wieder. Anfangs Dezember habe sich das Kind in einem völlig ungebauten Zimmer aufhalten müssen. Das Kind sei gewöhnlich vereint mit der Tante geblieben.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Weingart fragt die Zeugin, ob die Zeugin Pauli nicht, nachdem sie erneut die Angeklagte verhaftet habe, dieser gegenüber beteuert habe, sie habe nichts gesagt.

Die Zeugin erklärt, davon nichts zu wissen. Was man aber auch über die Angeklagte sagte, sei nicht zu viel gewesen. Wir als machen uns den Vorwurf, daß wir nicht Anzeige erstattet haben.

Anzell Silberberg: Die Zeugin Pauli hat sich hoch und heilig ver schworen, sie wolle ihren Mann und ihr Kind nicht mehr sehen, wenn sie etwas gesagt habe.

Auch die folgende Zeugin, eine Frau Doyman berichtet, daß das Kind gesagt habe, es könne nicht leben. Auf die Frage warum, habe es gesagt, Mama hat mich gebaut. Die Paue waren dem Kinde geschwollen und schillerten ebenso wie das Gesicht in aller Farben.

Die Zeugin Braunwäli war Haushälterin im Hause vis-à-vis. Eines Tages sah sie, wie die Angeklagte mit geballten Fäusten ihren Kinde ins Gesicht schlug, es an den Haaren zog und zur Erde stieß. Ich bin dann fort, ich konnte es nicht mehr mit ansehen. Als ich später nachkam, daß das Kind immer noch von dem Weibe mißhandelt wurde, legte ich zu meinem Geschäftsführer, daß muß man zur Anzeige bringen. Der meinte aber, man könne die Leute nicht, und so unterließ die Anzeige. Erst schickte ich die Kinder vom Haus zu dem Kind, das immer einsam und ängstlich am Tor stand, und spielte mit ihm. Das Kind hat mich einmal gewagt, die Puppe anzurühren. Auf die Frage, woher es die Striemen habe, antwortete es, Mama hat mich so schrecklich ver schlagen, aber ich darf's niemand sagen. Wenn Sonntags die Eheleute Silberberg Arm in Arm ausgingen, mußte das Kind immer wie ein Hund hinten nachlaufen. Gar gekleidet war es immer, aber erbärmlich sah es im Gesicht aus, als ob es nicht satt zu essen bekomme. Ich wollte es deshalb mit nach oben nehmen. Das Kind weigerte sich aber. Die Mama schmeißt mich sonst zum Küchenschefter hinaus und macht mich tot. (Starke Bewegung.)

Die Zeugin Frau Gähme (Wiesbaden, auch eine Bewohnerin des Hauses Helenestraße 26, gibt ihre Aussage beendend vor Erregung ab. Es ist mir aufgefallen, daß das Kind selbst bei freistem Unwetter von 8 Uhr früh bis mittags 1 Uhr unterm Tere stand. Auf die Frage, weshalb sie nicht hinauf gehe, erwiderte das Mädchen: Ich darf nicht kommen bevor mir Mama erlaubt hat.“ Als ich eines Tages meinen Kindern Butterbrot schenkte, fima die Kleine heilig an zu weinen. Sie sagte: „Meine Mama gibt mir kein Butterbrot!“ Mit Heißhunger verständig sie darauf zwei Butterbrote, die ihr die Zeugin gab. Sie laute, ihre Mama gebe ihr morgens nur ein kleines Stüchchen Brot und eine kleine Tasse Kaffee. Eines Tages gab ihr die Zeugin auch einen Feller Suppe, worauf die Kleine sagte, ihre Mutter gebe ihr nie Suppe. Wieder ein andermal habe sie einen solchen Feller Kaffee und Apfel gegeben, daß der Mann der Zeugin geogt habe, man sehe wirklich, daß das Kind aus Hunger esse sie solle ihm nur zu essen geben, so oft er komme. Eines Tages konnte das Kind nicht stehen. Die Zeugin zog es aus und fand den Rücken schwarz und blau geschlagen. Ein andermal war das Kind wieder org geschlagen. Die Zeugin fragte, was es gemacht habe, es antwortete, es sei auf seinen Namen gefallen. Die Zeugin hielt dem Kinde vor, es etwas lei doch nicht unwillig. Die Kleine habe darauf geogt, Mama habe ihr aufgetrieben, so wolle sie loagen. (Bewegung.) Sie (die Zeugin) solle aber ja der Mama nicht loagen, „sonst schlage sie mich tot.“ Wenn ich nur einmal wüßte,“ habe sie hinzugefügt, „warum mich meine Mama immer schlägt.“ (Starke Bewegung.)

Verteidiger: Wann war das Kind in Hospital? **Zeugin:** Das war 14 Tage nachdem die Leute eingeschlagen waren.

Verteidiger: Haben Sie wahrgenommen, daß Frau Silberberga ruflos im Hause auf- und abwanderte? **Zeugin:** Nein.

Der Lehrende Reuge, Merkmeister Meclius in Wiesbaden, hat ebenfalls einmal blaue Male an dem Kind gesehen. Er wollte auch Anzeige machen, ist aber nicht dazu gekommen. Das Kind habe selten mit anderen Kindern gespielt. Es sei sonderbar gewesen, ihr anständig und habe auf Fragen auf geantwortet.

Die Frau des vorigen Reugen hat Niets Wekrufe gehört, wenn das Kind mißhandelt wurde. Auch dem nächsten Reugen, Dr. med. Schindl, der im Nachbarhause, Helenestr. 28 wohnt, sind die Spuren von Mißhandlungen aufgefallen, wenn er das Kind am Tor stehen sah. Das Kind habe ihn einen eigenartigen Eindruck gemacht, wie wenn es durch vor Strafe habe. Als er es einmal wegen seines oestimmten Gesichtes frögte, habe es geogt, es sei auf der Treppe gefallen. Eine Frau Raski und deren Tochter Wally haben ebenfalls das Kind mehrmals mit ver schwollenem Gesicht gesehen. Die 14 Jahre alte Wally hat eingeweiht mit dem Kind gespielt, wobei dieses einmal sagte: „Am besten wäre es wenn sie die Plage los wäre.“ Das Kind habe große Angst vor seiner Mutter gehabt. Einmal hat Wally gesehen, wie Frau Silberberg dem Kinde einen Stoß gab. Beim Erzählen sagte das Kind einmal, es könne nicht lachen, weil es so geschlagen worden sei.

Bäckermeister Rinkert-Mannheim, der Lehmann der schon vernommenen Zeugin Rinkert, der sein Geschäft im Hause Luisenring 5 hat, sah das Kind tat im Schlafzimmer. Es war von oben bis unten blau und grün. Als der Reuge dem Kind den Puls fühlte, war der Arm schon kalt bis zur Achsel. Die Frau sagte weder Schreien noch Weinen. Der Reuge hat dann Anzeige erstattet, doch war ihm Dr. Rehburch unzugänglich. Der Reuge hat auch den Ehemann Silberberg zur Rede gestellt. Als er diesem sagte: „Ihr Kind ist gestorben“ erwiderte Silberberg: Wenn es gestorben ist, kann man halt nichts machen. Tot ist tot. (Starke Bewegung und Wutausbruch) Die Wohnung des Zeugen lag unter der Silberbergischen. Er habe einst oben ein Geräusch vernommen, als ob etwas gegen die Wand geschlagen werde. **Vors:** Nicht als ob Möbel zertrübt würden. **Zeuge:** Nein. (Wutausbruch.)

* Die Vereinigung Mannheimer Detailkaufleute hielt gestern abend in Gemeinschaft mit dem Verein selbst Kaufleute und Gewerbetreibender sowie dem Verein der Schuhhändler im Restaurant „Friedrichshof“ eine Versammlung ab. Herr Reichslied eröffnete dieselbe und referierte hierauf über „Die Konventionenbildungen der Fabrikanten und Großhändler gegenüber den Detailisten“. Er führte aus, daß durch die Konvention der verschiedenen Branchen eine große Anzahl von Artikeln künstlich in die Höhe getrieben worden sei. Die Kleinbetriebe hätten an schwersten unter den Konventionenbildungen und deren monopolistischen Bestrebungen zu leiden. Besser könnten dem Detailisten die Auen nicht geöffnet werden als durch die Konvention der Seidenwarenfabrikanten, die dem Kleinleutmann die strengsten Vorschriften über den Ein- und Verkauf made. Daß die Konvention dafür Sorge, daß keine Ueberproduktion eintrete, sei zu begrüßen; daß sie aber die überhöflich fabrizierte Ware nach dem Auslande billiger verkaufe, sein eine bewiesene Tatsache. Ein weiterer Eingriff in die Rechte des Detailisten durch die Konvention sei der, daß letztere für eine große Reihe von zum Teil wichtigen Bedarfsartikeln wie z. B. Petroleum, Kohlen, Spiritus usw. den Verkaufspreis festlege. Viele Detailisten würden in ihrer Einsichtigkeit diese Form für gut halten und glauben, daß sie hierdurch mehr verdienen. Dies sei jedoch ein Irrthum, denn durch billigeren Standpunkt. Der Detailist sollte unter allen Umständen selbst die Preise festlegen können. Das beste Mittel,

Platz, Hesse und Umgebung.

Weggertshausen, 17. April. Durch Unvorsichtigkeit einer Mieterin wurde in dem Wohnhaus des Eisenhüttenwerks hier eine große Ueberschwemmung herbeigeführt.

Sport.

In den Rennen.

Wenn ebenso überaus günstig, als die Zusammenstellungen für das Jubiläum-Rennen angefallen waren, hat sich nun auch die Annahme in den einzelnen Handicaps gestaltet.

Der hiesige Hesseverein hat für sein Meeting am 2. Mai keinen besonders guten Rennungsverlauf gehabt.

Die Ringkämpfe in Frankfurt. Im Albert Schumanntheater fand gestern Abend der Entscheidungskampf zwischen Eberle-Deutschland und Antonitsch-Serbien statt.

Volkswirtschaft.

Industriebezüge Mannheim. Am Dienstag, 4. Juni findet ein Spezialtag der Textil- und Gummiindustrie und verwandter Branchen statt.

Wormser Produktionsmarkt. In Wülfer Geste war heute die Nachfrage etwas stärker; doch fanden wegen geringem Angebot nur wenig Abschlüsse statt.

Chemische Fabrik Grisebain-Geltron, Frankfurt a. M. Die Gesellschaft erzielte in 1906 einen Bruttogewinn von Mark 6 433 783 (i. V. v. M. 5 827 434).

Die Schiffschere und Maschinenbau-Aktiengesellschaft (Qua) in Offenbach hat in ihrem Jahresbericht pro 1906 nennenswert vermehrte Ertragnisse auszuweisen.

Die Aktiengesellschaft Wg u. Genest Telephon- und Telegraphenwerke in Berlin weist für 1906 M. 1 245 224 (i. V. v. M. 1 182 981) Betriebsergebnis aus.

Die Einnahmen der baltischen Eisenbahnen betragen im Monat März 8 329 850 M. Aus dem Güterverkehr betrug der Erlös 5 081 990 M., aus dem Personenverkehr 2 487 900 M.

Die Einnahmen im ersten Vierteljahr 1907 betragen 8 509 142 Mark, somit 15 075 M. mehr als in der gleichen Zeit 1906.

Preissteigerung für Bindfaden und Hanfgarne. Infolge der starken Steigerung der Rohmaterialpreise beschloß der Verband der deutschen Spinnereien und Bindfadenfabriken eine neue allgemeine Preissteigerung von 4 Prozent.

Verband deutscher Herbfabrikanten. In der letzten Hauptversammlung wurde beschlossen, den Feuerungsanschlag für emaillierte Herde von 7 1/2 auf 10 Prozent zu erhöhen.

Die Bank von England hat von einer weiteren Diskontierung abgesehen, annehmend hauptsächlich deshalb, weil für die nächste Zeit größere Goldausgänge auf der Bank von England nach Paris zu erwarten seien.

wurde auch nach ein zweiter Grund für die Richtermäßigung der englischen Bankrate angeführt.

Der Saatenstandsbericht des ungarischen Ackerbauministeriums schildert den Saatenstand als ungünstig.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt, 19. April. Fondsbörse. Das ganze Interesse der Börse, welches gestern aus Anlaß der günstigen Uebernahme-Bedingungen der neuen Anleihe vorherrschte, ging wieder verloren.

Telegramme der Continental-Telegraphen-Compagnie. Schluß-Course. Reichsbank-Diskont 6 Prozent. Wechsel.

Staatspapiere, A. Deutsche. 18. 19. 18. 19. 18. 19.

Aktien industrieller Unternehmen. Bad. Ruderfabrik 114.- 114.25. Sächs. Anilin 100.- 100.-.

Bergwerks-Aktien. Bochumer 222.- 221.50. Sauerbrunn 120.50 120.50.

Blaubriefe, Prioritäts-Obligationen. 100.- 100.-. 100.10 100.10.

30 tote Ratten!

Mit den mir im letzten Heft...
Rattenplage...
Wiederholungs...
Kaufhaus Merkur...

Türen

nebst Zubehör...
Otto Jansohn & Co.
Türenfabrik...
Mannheim.

Werkstätte

R4, 15, „Blitz“ R4, 15
Telephon 3809
Preise für Sachen mit...
Aufträgen.

Reparaturen billig...
Kleinsten...
Stücklieferung.

Versuchen Sie
Wöllnerpulver
Siewerden staunen

Verlobte
Kuchen...
Friedrich Rötter
H 5, 1-4 u. 22.

Reeller
Gelegenheitskauf
in
Möbeln
gegen bar:

- Wahlstühle, poliert...
Kleintischchen, pol. ...
Kleintischchen, pol. ...
Kleintischchen, pol. ...
Kleintischchen, pol. ...
Kleintischchen, pol. ...
Kleintischchen, pol. ...
Kleintischchen, pol. ...
Kleintischchen, pol. ...
Kleintischchen, pol. ...
Kleintischchen, pol. ...

Nissen.
Kopfstühle und deren...
Medic.-Drogerie z. Roten-Kreuz
Vom 1. April ab...
S 2, 1,
gegenüber dem
R-Schulhaus.
Adam Kraut
Uhren, Gold- und
Silberwaren.

Billigste...
L. Spiegel & Sohn
Pfeiffer, E. 2, 1

Kaufhaus Merkur.
Gelegenheitskauf



Blouse 213
Weisser Batist m. Einsätzen...
und Säumchen Mk. 95
Dieselbe in Zephir für...
Schulmädchen, alle Farben...
Mk. 3.75

Blouse 394
Weisse Linon mit...
Mk. 5.50
Dieselbe mit Valenciennes-...
Einsätzen Mk. 7.50
Dieselbe hochgeschlossen mit...
Stehkragen Mk. 3.90

Blouse 241
Seiden-Linon, weiss, creme...
Mk. 5.00
Dieselbe Form in Batist...
Mk. 1.95

Unterröcke

besonders preiswert.

- Schwarz/weisse bandgestreifte Waschröcke...
Leinenrock mit hohem Volants...
Leinenfarbiger Waschröcke...
Weisser imit. Leinenrock...

M. Hirschland & Co.

Unterricht
Friedr. Burekhardt,
geprüfter Lehrer...

Einen schönen Teint
Frau Dr. Rosenthal-Rapp,
C 4, 10, 2 Treppen.

Osram-Lampe
70%, Stromersparnis.
Billigste elektrische Beleuchtung.
Keine Montagekosten.
Wilh. Printz
O 3, 3 Tel. 768

Blendend weisse Wäsche
Dampfwäsch- u. Bleich-Anstalt Hochenheim.
L 12, 16

Bettfedern-
Reinigung.
Bringe mein altbekanntes...
Franz Waser Ww., J 5, 15.

Leo Dunkel
Malermmeister
Mannheim K 3, 12.
Werkstätte für decorative Malerei.
Spezialität: Plastische Malerei.

Schmerzlos! Keine Narben!
Frau Louise Maier,
Spezialistin für Haarentfernung...

Parfumerien und Seifen
Toilettengegenstände in Celluloid
Schilspat, Elfenbein, Ebenholz.

Javol erhält Ihr Haar
Die häufigste Ursache...
Javol wird hergestellt mittels D. R. P. No. 179611.

Was Sie immer vorrätig haben sollten!
Dr. Oetker's
Vanille-Pudding-Pulver!

Erste Ludwigshafener
Rolladen- u. Jalousien-Fabrik
Thalheimer & Herz, Nachf.
Ludwigshafen a/Rh., Friesenheimerstrasse Nr. 12.

Veritable
LIQUEUR BERNARDINE
de l'Hermitage Saint-Sauveur
General-Depositäre:
Ernst Stockheim, Mannheim, O 7, 24.